

Siebert, Horst

**Article — Digitized Version**

## Chancen und Grenzen der Umweltpolitik: Vortrag geh. am 13.4.1975

Mannheimer Berichte

**Provided in Cooperation with:**

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

*Suggested Citation:* Siebert, Horst (1975) : Chancen und Grenzen der Umweltpolitik: Vortrag geh. am 13.4.1975, Mannheimer Berichte, ISSN 0934-9472, Universität Mannheim, Mannheim, Iss. 11, pp. 321-325

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/3506>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Chancen und Grenzen der Umweltpolitik\*

### I.

Fünf Wochen ohne Nahrung, fünf Tage ohne Wasser, fünf Minuten ohne Luft. Das sind die äußersten Belastungsgrenzen des menschlichen Organismus. Und dennoch behandeln wir die lebenswichtigen Konsumgüter Luft und Wasser, als ob sie unwichtig wären. Als ob sie nicht existierten und auch nicht zu existieren brauchten. Luft und Wasser waren für Ökonomen lange Zeit die Prototypen freier Güter, unbegrenzt vorhanden, beliebig verwendbar und mit einem Preis von Null versehen. Und für die wirtschaftlichen Aktivitäten sind es noch immer Freigüter, höchst willkommen als kostenloses Empfangsmedium für Abfallprodukte aller Art.

Fünf Wochen ohne Nahrung – fünf Tage ohne Wasser: Müssen sich diese biologischen Grenzen des Menschen nicht auch in der Bewertung der Güter ausdrücken, die er produziert und verwendet? Können so elementare Konsumgüter wie Wasser und Luft – »Lebens«mittel im wahrsten Sinne des Wortes – weiterhin mit einem Wert von Null belegt werden, während gleichzeitig die neu geschwungene Chromleiste des letzten Automodells und der automatische Garagentoröffner in Preis und Wert steigen? Können wir es weiter zulassen, daß die Umwelt für beliebige konkurrierende Verwendungszwecke eingesetzt wird: Das Wasser als Trinkwasser und als Empfangsmedium für die Abfallprodukte der Industrie? Als Fortschaffungsmittel für Salze, Säuren und Salmiak? Als Empfangsmedium für die vom Boden abgeschwemmten überreichlich verwendeten Kunstdünger? Für DDT, Nitrate und Phosphate?

Fünf Wochen ohne Nahrung – fünf Minuten ohne Luft: kann die gesellschaftliche Wohlfahrt weiterhin nur am Güterberg gemessen werden, der in einer Wirtschaftsperiode erstellt wird, am sogenannten Sozialprodukt, in das die anfallenden Schadstoffe nicht eingehen und das von Periode zu Periode steigt, wenn auch die Umweltqualität abnimmt? Muß nicht die Umweltqualität in den Wohlfahrtsmaßstab eingeführt, müssen nicht die Verschlechterung der Luft und die Verseuchung des Wassers, müssen nicht die Verschandelung der Landschaft und die Veränderung in den Lieblichkeiten der Natur mit in die ökonomische Bilanz zu Silvester eines jeden Jahres einbezogen werden?

Fünf Tage ohne Wasser – fünf Minuten ohne Luft: Hat nicht die Lebensqualität eine neue Wertigkeit angenommen und ist nicht die Umwelt als ein wesentlicher Bestimmungsfaktor der Lebensqualität in der Prioritätenskala erheblich gestiegen, seit sich der Mensch über seine Umgebung etwas klarer geworden ist, über ihre Funktion für das menschliche Leben, über ihren langfristigen Entstehungsprozeß in fünf Milliarden Jahren, über den langsamen Aufbau so wichtiger Komponenten der Umwelt wie der Erdatmosphäre und über die leichte Zerstörbarkeit dieses sehr komplexen Systems? Seitdem sich der Mensch zunehmend bewußt geworden ist, daß er kaum in der Lage ist, einmal zerstörte Systeme der Umwelt wie etwa die Sauerstoffhülle der Erde selbst wieder zu reparieren? Und daß der Mensch trotz aller komplexen und vielfältig miteinander verkoppelten Regelkreise der Natur nur sehr unvollständig modellhaft darstellen und mögliche Auswirkungen kaum verlässlich prognostizieren kann?

In der Bundesrepublik werden pro Jahr Millionen Tonnen Schadstoffe an die Luft



Prof. Dr. Horst Siebert  
Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre-  
und Außenwirtschaft

abgegeben: acht Millionen Tonnen Kohlenmonoxid, vier Millionen Tonnen Schwefeldioxid, zwei Millionen Tonnen Stickoxid und vier Millionen Tonnen Staub. Die aus hartem Stein gehauenen Heiligen des Kölner Doms sind von diesem Luftgemisch bereits verätzt: Ob nicht auch die feinen und zarten Gewebe unserer Lungen einen gewissen Schaden nehmen?

Nicht nur die Atemluft ist reichlich mit den Schadstoffen unserer wirtschaftlichen Entwicklung gesegnet. Auch unser Wasser ist verseucht. Der Rhein, Deutschlands so vielbesungener Strom und der Trinkwasserlieferant für über zwanzig Millionen Menschen in Europa, transportiert jährlich an der holländischen Grenze 24 Millionen Tonnen Schmutz- und Giftstoffe, täglich ca. drei Tonnen Arsen und 450 kg Quecksilber. Jeden Tag strömen an Emmerich 30 000 Tonnen Kochsalzionen, 16 000 Tonnen Sulfate, 2 200 Tonnen Nitrate und über 100 Tonnen Phosphate vorbei. Täglich!

Es besteht in der Tat kein Zweifel daran, daß die Palette der an die Umwelt abgegebenen Schadstoffe negative Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen hat. Man kann hier nur auf die medizinischen Untersuchungen hinweisen. So wird in einer statistischen Analyse für 117 Städte der USA ein Zusammenhang zwischen Sterberaten und der Luftverschmutzung nachgewiesen. Mediziner haben ferner herausgefunden, daß in den Siedlungszentren des Ruhrgebietes die Lungenkrebssterblichkeit fünfmal höher ist als auf dem Land. Diese Liste läßt sich fortsetzen.

\* Vortrag im Hessischen Rundfunk gehalten am 13. April 1975

Die Umwelt ist in einem Maße vergiftet, daß eine Lösung dringend erforderlich ist. Aber was ist die Umwelt? Die Umwelt sind nicht Professor Grzimeks liebe Tierchen. Die Umwelt erschöpft sich nicht in der Rettung der Asio flammeus – der Sumpfohreule – für den deutschen Forst. Und sie ist nicht eine romantische Naturidylle, in der der Kuckuck ruft und der Rehbock bellt. Die Umwelt ist der elementare Lebensraum des Menschen: Die Luft, die wir atmen. Das Wasser, das wir trinken. Der Raum, in dem wir leben. Und die Natur – und hier erst kann der Kuckuck rufen –, die uns erfreut und entspannt.

## II.

Eine Vielzahl von Faktoren sind für die Umweltzerstörung verantwortlich gemacht worden. Schadstoffe wie Kohlenmonoxid und Stickoxid entstehen im Produktionsprozeß als Kuppelprodukte, d. h. sie fallen technologisch zwangsläufig mit einem bestimmten Produktionsergebnis an, wenn einmal der Produktionsprozeß festgelegt ist. Schadstoffe sind in der historischen Perspektive auch vermehrt der zunehmenden Industrialisierung, einem ständig steigenden Sozialprodukt und dem Aufkommen neuer, umweltbelastender Wirtschaftszweige gefolgt. Ein weiterer entscheidender Grund liegt in dem erhöhten Energieverbrauch, der in der Vergangenheit stärker als das Sozialprodukt angestiegen ist, darin z. B. die meisten und am häufigsten vertretenen Schadstoffe der Luft stammen aus der Energiegewinnung, und auch die neue Energiequelle Atom wird einige brisante Umweltprobleme aufwerfen. Die Zunahme der Bevölkerung, ihre räumliche Verdichtung, das Konsumverhalten der Menschen und mangelnde gesellschaftliche Rücksicht sind weitere Faktoren, die auf eine Zerstörung der Umwelt hingewirkt haben und noch hinwirken.

Alle diese Gründe haben zum Problem der *Umweltzerstörung* beigetragen. Aber sie sind nur Mosaiksteine in dem Komplex der Ursachen. M. E. liegt der drohende Ruin der Umwelt zentral in zwei Faktoren begründet.

Einen Grund sehe ich darin, daß die Wirtschaftspolitik dem Umweltziel in der Vergangenheit keinerlei Bedeutung beigemessen und wirtschaftlichem Wachstum im Zielkatalog der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik eine Vorrangstellung eingeräumt hat. Daß man die Zerstörung der Umwelt, die Beeinträchtigung der Qualität der Umweltdienste nicht in der ökonomischen Rechnung berücksichtigt hat. Und daß man den Werteverbleib an wichtigen Umweltgütern nicht erfaßt hat. Wir sind – das ist die These der Ökologen – auf Kosten der Umwelt so stark gewachsen.

Diese dominierende Position des Wachstumsziels ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß als Anzeiger der Wohlfahrt eines Landes oder als Maßstab der Güterversorgung allein das Sozialprodukt verwendet wurde, die Summe der in einer Periode produzierten Güter. Sicher ist der Güterberg der (privaten) Güter ein wichtiger Maßstab der gesellschaftlichen Wohlfahrt. In einem Wohlfahrtsmaßstab sind aber auch die öffentlichen Güter – hier die Umweltqualität – einzubringen. Ein solches zweidimensionales Maß der Wohlfahrt macht gleichzeitig deutlich, daß Wachstum einen instrumentalen Charakter hat, es ist Mittel der Wohlfahrtssteigerung und kein Ziel an sich.

Und ein solches zweidimensionale Maß der Wohlfahrt – Güterberg und Umweltqualität – zeigt auch, daß in Zukunft die Wohlfahrt zumindest der reichen Volkswirtschaften wie von zwei Blättern einer sich schließenden Schere immer stärker eingeeengt wird.

Einmal: Die Zunahme des Güterbergs durch Schaffung neuer Produkte, durch die geringfügige Variation bestehender Güter, durch neue Anstriche und Verpackungen, durch eine neue modische Form stiftet zwar noch einen Nutzen, aber die Wohlfahrtszuwächse aus dem wachsenden Güterberg werden geringer.

Zum anderen: Die Ausdehnung des Güterbergs ist mit einer immer stärkeren Belastung der Umwelt und einer Verschlechterung der Umweltdienste verbunden. Wird aber die Umwelt als ein Bestim-

mungsfaktor der Wohlfahrt erfaßt, so reduziert sich mit Zunahme des Güterbergs und durch die damit verbundene Umweltbelastung die Wohlfahrt. Hinzu kommt, daß die durch das wirtschaftliche Wachstum möglich werdende größere Freizeit die Nachfrage nach Umweltdiensten und damit den Wert der Umweltdienste erheblich steigen läßt.

Ökologen sind der Meinung, daß ein Wachstumsstopp das geeignete Instrument darstellt, das Umweltproblem zu lösen. Dies ist jedoch zu bestreiten. Ein Wachstumsstopp läßt die ökonomischen Aktivitäten auf dem jetzigen Niveau – und eine Änderung der Umweltbelastung ist nicht zu erkennen. Ein Wachstumsstopp verhindert nicht einmal die weitere Verschlechterung der Umweltqualität, denn Schadstoffe gehen weiterhin in die Umwelt und werden dort akkumuliert.

Die Konsequenz aus der bisherigen Überlegung kann nicht die Forderung nach einem Wachstumsstopp sein, sondern muß darin liegen, dem Ziel der Umweltqualität einen anderen Stellenwert bei den Entscheidungen der staatlichen Instanzen einzuräumen. Sicher wird damit neben dem aktuellen Problem der Ressourcenknappheit eine weitere Begrenzung wirtschaftlichen Wachstums in der bisherigen Interpretation wirksam. Und die Struktur des Güterbergs – des Sozialprodukts – wird sich ändern.

Der *zweite* – und wohl wichtigere – Grund für die Umweltzerstörung liegt in der Art und Weise, wie die Umweltqualität in *privaten* Entscheidungen berücksichtigt wird, und zwar darin, daß das Gut »Umwelt« zu einem Preis von Null, zum Nulltarif – oder wir können auch sagen – als ein Freigut genutzt werden kann. Haushalte und Unternehmen geben und geben auch heute noch die durch Konsum und Produktion verursachten Schadstoffe im wesentlichen kostenlos an die Umwelt ab. Damit aber besteht überhaupt kein Anreiz, mit diesem Gut Umwelt sparsam umzugehen. Folglich wird die Umwelt hoffnungslos übernutzt.

Den Sand in der Sahara kann man getrost zum Preis von Null einsetzen. Ein

Nulltarif ist so lange unproblematisch, wie ein Gut überreichlich vorhanden ist. Leider sind wir zu sehr daran gewöhnt, Natur, Luft und Wasser wie den Sand in der Sahara als überreichlich vorhandene Güter zu behandeln, und die Vorstellung, daß etwa Luft ein knappes Gut sein könnte, ist uns fremd. Aber das Angebot dieser Güter ist begrenzt.

Die Sauerstoffhülle der Erde hat sich in 3,5 Mrd. Jahren in einem langwierigen, komplexen Prozeß entwickelt. Bereits heute jedoch verbrennen die USA mehr Sauerstoff als in den Pflanzen des Gebietes der USA produziert wird. Man braucht einen Wald von 17 000 Hektar, um in einer Nacht die Sauerstoffmenge zu erzeugen, die ein Düsenflugzeug für den take-off in wenigen Minuten vernichtet. Ein Autor hat den begrenzten Sauerstoffvorrat der Erde plastisch beschrieben: »Etwa in einer Höhe von 3500 Metern über dem Meeresspiegel funktionieren Automotoren nicht mehr besonders gut – und das gleiche läßt sich vom Menschen sagen.« Der Sauerstoff unserer Luft ist nicht einfach da, er muß von den Pflanzen, besonders aber in den Meeren hergestellt werden, wo das Phytoplankton als Sauerstofffabrik der Erde 70 Prozent unseres gesamten Sauerstoffvorrates zubereitet.

Die Nutzung des knappen Gutes Umwelt für Zwecke der Produktion zu einem Preis von Null ist deshalb problematisch, weil verschiedene Verwendungen der Umwelt miteinander konkurrieren. Würde ein Umweltmedium nur für einen einzigen Zweck und von einem einzigen Benutzer in Anspruch genommen: Das Problem der Umweltverschmutzung würde nicht bestehen. Könnte man Wasser nur als Kühlwasser verwenden und zu sonst nichts; so würde aus dieser Verwendung kein Schaden erwachsen. Unglücklicherweise brauchen wir es auch zum Trinken. Würde man die Luft nur zur Aufnahme von Giftstoffen einsetzen können: Um dieses Umweltmedium brauchten wir uns keine Sorge zu machen.

Leider konkurrieren aber verschiedene Verwendungen der Umwelt miteinander. Konkurrierende Nutzungen erfordern eine

gesellschaftliche Entscheidung darüber, welcher Verwendung eine Ressource wie z. B. die Umwelt vorrangig zugeführt werden soll. Wenn die ökonomische Theorie der Gesellschaft *eine* Erkenntnis beschert hat, dann diese: Eine Gesellschaft muß beim Einsatz ihrer Ressourcen eine Wahl treffen zwischen verschiedenen möglichen Verwendungen. Sie muß entscheiden, ob die *eine* Nutzung wichtiger ist als eine andere. Sie muß knappe Ressourcen wie die Umwelt der am höchsten bewerteten Verwendung zuweisen. Oder anders ausgedrückt: Sie muß diese knappen Ressourcen bewirtschaften.

Genau dieses Problem wird aber durch den Nulltarif nicht gelöst. Bei einer weiteren Anwendung des Nulltarifs kann man für die Umwelt das gleiche Schicksal prognostizieren, wie es der Allmende – der Dorfweide im Mittelalter – widerfahren ist. Da diese Allmende kostenlos eingesetzt werden konnte, war sie stets abgegrast. Und da unser Wasser und unsere Luft heute als Allmendegüter für die kostenlose Aufnahme von Schadstoffen verwendet werden können, ist die Qualität dieser Umweltgüter erheblich beeinträchtigt.

Der Nulltarif hat nicht nur den Effekt der Übernutzung der Umwelt. Er hat auch zur Folge, daß die Verschmutzer Kosten z. B. in Form von Gesundheitsschäden und ökologischen Schäden verursachen, die die Verursacher selbst nicht tragen und auf Dritte oder die Gesellschaft abwälzen. Es besteht eine Diskrepanz zwischen den privaten Kosten der einzelnen Produzenten (und Konsumenten) und den Kosten der Gesellschaft. Das aber bedeutet, daß bei einem Nulltarif der Umweltnutzung umweltschädigende Güter viel zu billig produziert werden und in ihrem Preis nicht alle Kosten enthalten sind, die bei ihrer Produktion entstehen. Wenn sie aber zu billig erstellt werden, dann wird auch zu viel von diesen Produkten nachgefragt. Die Verwendung der Umwelt zu einem Preis von Null führt damit zu einer Übernutzung der Umwelt und zugleich zu einer Überproduktion umweltschädigender Produkte – eine erhebliche Fehlleistung unseres wirtschaftlichen Lenkungssystems.

### III.

Soweit zu den Ursachen! Welche Therapie folgt aus dieser Diagnose? Welche Lösungen kann die Wissenschaft präsentieren? Lassen Sie mich zuerst aufzeigen, welche Lösungen man nicht empfehlen kann.

Der Schlüssel zum Umweltproblem kann nicht in einer Politik der süßen Zungen liegen, also in gutem Zureden, Appellen etwa an die Unternehmen zur stärkeren Berücksichtigung der Umweltkosten bei Investitions- und Produktionsentscheidungen oder in Aufrufen, Ersuchen, Anregungen und Bitten an die Konsumenten, sich doch umweltfreundlicher zu verhalten. Eine solche Politik ist mit Sicherheit zum Scheitern verurteilt. Auch von einer Subventionierung der Verursacher z. B. durch Steuererleichterung und für den Bau von Kläranlagen möchte ich warnen! Subventionen fördern das umweltschädigende Gut. Durch Subventionen übernimmt der Staat einen Teil der privatwirtschaftlichen Kosten des Verursachers und das umweltschädigende Gut wird weiterhin zu billig produziert. Damit wird das umweltschädigende Gut zu stark nachgefragt. Außerdem sind Subventionen aus allgemeinen Steuermitteln zu finanzieren, und wie diese Finanzierung im Sinne einer Steuergerechtigkeit zu motivieren ist, bleibt mir unklar.

Erforderlich wird vielmehr eine Bewirtschaftung des knappen Gutes Umwelt, und diese Bewirtschaftung ist ohne ein stärkeres Eingreifen des Staates kaum möglich.

Beschränken wir uns im folgenden auf den Produktionsbereich, so sind zwei Formen der Bewirtschaftung denkbar:

Entweder der Staat schreibt durch direkte Kontrollen jeder einzelnen Unternehmung vor, welche Mengen der einzelnen Schadstoffe sie an die Umweltmedien abgeben darf, d. h. er legt Emissionsnormen für jede einzelne Unternehmung der Bundesrepublik fest.

Oder der Staat erhebt eine Gebühr oder eine Steuer auf eine Gewichtseinheit, z. B. pro Tonne, eines bestimmten Schadstoffes. Ich möchte mich hier auf diesen Vor-

schlag beschränken. Vielleicht erscheint Ihnen, sehr verehrte Hörerinnen und Hörer, diese Idee als verblüffend. Ich hoffe es gelingt mir, Sie zu überzeugen!

Eine Gebühr oder Steuer auf die Tonne Schadstoffe hat m. E. eine Reihe von positiven Wirkungen:

1. Die Umwelt wird nicht weiterhin zum Nulltarif eingesetzt; sie wird als ein knappes Gut behandelt, für dessen Nutzung ein Preis zu entrichten ist.
2. Die Unternehmen müssen ihre Kostenrechnung korrigieren. Damit wird die Diskrepanz zwischen privaten und gesellschaftlichen Kosten beseitigt. Dem Verursacher werden die gesellschaftlichen Kosten zugerechnet.
3. Stark umweltschädigende Produkte werden relativ verteuert, umweltfreundlichere Güter werden relativ verbilligt. Damit werden die umweltschädigenden Güter weniger nachgefragt, und ihre Produktion wird zurückgehen.
4. Steuern auf die Schadstoffe stellen für das einzelne Unternehmen einen Anreiz dar, weniger Schadstoffe an die Umweltmedien abzugeben, denn das Unternehmen wird – um Steuern zu vermeiden – umweltfreundlichere Güter produzieren, umweltgünstigere Produktionsverfahren verwenden und umweltfreundlichere Produktionsfaktoren einsetzen.
5. Der Gesellschaft erwächst aus den Steuern und Gebühren Einkommen, das für andere umweltschützende Maßnahmen oder auch andere öffentliche Zwecke ausgegeben werden kann.

Die entschiedene Wirkung eines solchen Systems ist, daß die Unternehmen sich an die Steuer oder Gebühr mit einer geringeren Produktion von Schadstoffen anpassen und auf diese Weise die Umweltqualität verbessert wird. Ein allgemeiner Wachstumsstopp wird nicht erforderlich. Vielmehr zeigt die Gebühr für die schadstoffintensiv produzierende Branche eine Wachstumsgrenze auf, die auch langfristig greift, wenn dem Sektor die Schadstoffreduzierung nicht gelingt.

Es sollte klar sein, daß eine solche Gebühr keine »Anerkennungs«gebühr sein kann; diese Gebühren müssen für die umweltschädigenden Aktivitäten merklich sein. Die Gebühren sollen Verhaltensänderungen bewirken, und das können sie nur, wenn sie tatsächlich einen Einfluß z. B. auf die Produktions- und Investitionsentscheidungen ausüben. Und noch eines sollte deutlich sein. Ein Übergang von einer Nutzung der Umwelt zu einem Preis von Null zu einer Bewirtschaftung der Umwelt durch Steuern oder Gebühren muß eine sehr spürbare Änderung des Datenkranzes für die private Wirtschaft mit sich bringen. Wäre in der Vergangenheit bereits ein Preis für die Nutzung der Umwelt verlangt worden: die Gebühr wäre in der geschichtlichen Entwicklung mit Industrialisierung, Bevölkerungszunahme und Agglomeration langsam angestiegen und die Änderung würde nicht so gravierend erscheinen. Daraus folgt aber zugleich eine andere Aussage. Je weiter man jetzt die Korrektur der Rahmenbedingungen unseres Wirtschaftssystems hinauszögert, um so gravierender muß ein Eingriff in der Zukunft werden, um so drastischere Maßnahmen muß man in der Zukunft ergreifen.

#### IV.

Gegen eine Gebührenregelung für die Nutzung der Umwelt werden aus den verschiedensten Motiven Argumente vorgebracht, die sich auf sehr unterschiedlichen Niveaus bewegen.

Es wird argumentiert, daß ein Steuer- oder Gebührensystem sehr hohe Informations- und Kontrollkosten verursacht. Es ist richtig, daß ein solches System Informationen über die wann, wo und bei wem anfallenden Schadstoffmengen voraussetzt. Und die Sammlung dieser Information zumindest bei den Großemittenten ist zwangsläufig mit Kosten verbunden. Diese Information ist aber für jede sinnvolle umweltpolitische Maßnahme z. B. auch für direkte Kontrollen erforderlich. Denn auch bei einer Festlegung der höchst zulässigen Emissionsmengen braucht man Information darüber, wann, wo und wie-

viele Schadstoffe anfallen. Nach Aussage von Experten ist die Messung der Abluft und der Abwässer der Industrie mit wirtschaftlich vertretbaren Kosten durchführbar. Das Gegenargument der Informationskosten zieht also nicht.

Es wird argumentiert, Produkte würden teurer und letzten Endes würden die Konsumenten die Gebühren bezahlen. Selbstverständlich werden umweltschädigende Güter für den Konsumenten teurer. Aber dieses ist ein gewünschtes und unbedingt erforderliches Ergebnis. Und zwar müssen die umweltschädigenden Produkte so merklich teurer werden, daß in der Tat eine Änderung der Konsumstruktur zugunsten umweltfreundlicher Güter einsetzt. Und diese Änderung der Konsumstruktur wird auf die Produktionsstruktur durchschlagen.

Es ist unbestritten, daß eine bessere Umwelt Kosten verursacht. Nehmen wir das Beispiel Energie. Es ist schon betont worden, daß die Energiegewinnung (mit Ausnahme der Wasserkraft vielleicht) sehr umweltbeeinträchtigend ist und die bekanntesten Schadstoffe der Luft gerade auf die fossilen Brennstoffe zurückzuführen sind. Wir könnten, wenn wir die Umwelt erheblich belasten wollten, noch mehr mit der Energie asen als bisher. Aber dieser Zusammenhang gilt auch umgekehrt. Wenn wir eine bessere Umwelt wollen, müssen wir auf einen Teil der Energie verzichten, Energie rationeller und sparsamer einsetzen und die Umweltbelastung der Energiepolitik in die Energiepreise eingehen lassen.

Letztlich zeigen sich die Kosten der Umweltpolitik in den Ressourcen, die man in der Entsorgung einsetzen und damit der Produktion entziehen muß. Man schätzt, daß etwa 1 bis 2 Prozent des Sozialprodukts für Umweltschutzzwecke einzusetzen ist. Ferner sind strukturelle Anpassungen erforderlich und zeitweilige Auswirkungen auf Preisniveau und Beschäftigungsprobleme nicht ausgeschlossen. Diese negativen Auswirkungen der Umweltpolitik auf andere wirtschaftspolitische Ziele müssen bei Entscheidungen über die anzustrebende Umweltqualität beachtet werden, und der Umweltpolitik

sind in der aktuellen Situation mit Nullwachstum und einer Arbeitslosenquote von 5 Prozent enge Grenzen gesteckt. Ein Verschieben des Problems wird jedoch die in Zukunft erforderlich werdenden Einschnitte nur noch gravierender machen.

Wenn wir eine bessere Umwelt wollen, dann müssen wir auch die Kosten dieser besseren Umwelt tragen. Bei der Finanzierung dieser Kosten zeigt sich jedoch die Krux dieses Problems. Jeder von uns ist für eine bessere Umwelt. Jeder möchte saubere Luft und reineres Wasser. Aber diese Dinge kosten Geld und sie bedingen Verzicht. Und wer ist bereit, zur Finanzierung beizutragen? Haben wir uns heute nicht in vielen Bereichen daran gewöhnt, daß jeder Ansprüche an den Staat stellt – und kaum noch jemand bereit ist, zur Finanzierung dieser Ansprüche etwas beizusteuern.

Es wird oft behauptet, die deutsche Industrie sei nicht mehr im Ausland konkurrenzfähig, wenn umweltschützende Maß-

nahmen ergriffen werden. Dieses Konkurrenzargument sticht nicht. Einmal ist darauf hinzuweisen, daß bei einigen wichtigen Handelspartnern wie den USA bereits recht intensive Maßnahmen des Umweltschutzes durchgeführt worden sind. Und zum anderen: Was nützt der zusätzliche Export, d.h. doch die Weggabe eines Gutes an das Ausland, wenn damit die Lebensbedingungen in unserem Land beeinträchtigt werden?

Daß eine solche Gebührenlösung kein utopisches Gespinnst ist, sondern durchaus Realisierungschancen hat, zeigen die Erfahrungen der Wassergenossenschaften an der Ruhr, die 1904 gegründet wurden und denen alle Verschmutzer, also Industrie und Kommunen per Gesetz angehören müssen. Die Genossenschaft bittet die Verursacher für die Abwässer zur Kasse und übernimmt die Klärung dieser Abwässer. Die Genossenschaft differenziert bei ihren Gebühren zwischen der Schädlichkeit der in die Flüsse abgeleiteten Abwäs-

ser. Übernimmt der Verursacher selbst die Klärung, so werden seine Gebühren ermäßigt.

Dieses System mag verbesserungsfähig sein, aber es funktioniert und hat von internationalen Umweltexperten weltweite Anerkennung gefunden. Inzwischen findet sie in den »Agence de Bassins« in Frankreich eine ähnliche Regelung. Es wäre zu wünschen, sehr geehrte Hörerinnen und Hörer, daß die Umweltqualität als ein neues gesellschaftliches Ziel in den Zielkatalog der Wirtschaftspolitik neben Vollbeschäftigung, Preisniveaustabilität und Wachstum eingeht und daß wir die Rahmenbedingungen unseres marktwirtschaftlichen Systems so gestalten, daß Auswirkungen auf die Umweltqualität auch in der Kostenrechnung des Verursachers erscheinen. Oder müssen wir mit George Bernhard Shaw kapitulieren, der sagte: »Wir lernen aus der Erfahrung, daß Menschen niemals aus der Erfahrung lernen!«

The logo consists of the letters 'MAI' in a bold, white, sans-serif font, set against a solid black rectangular background.

**Spenglerarbeiten - Sanitäre Anlagen  
Gasheizungen - Rohrreinigung  
Reparaturschnelldienst**

mit Funkwagen rund um die Uhr  
Tel.: 73 51 15